

JUAN HERNÁNDEZ PICO

- <sup>8</sup> Romero 461.  
<sup>9</sup> Romero 453.  
<sup>10</sup> Mateos, J., Barreto, J., El Evangelio de Juan (Cristianidad, Madrid 1979) 168f.  
<sup>11</sup> Bloch, E., Das Prinzip Hoffnung (Frankfurt 1959) Bd. III 1378. Im folgenden zitiert als: Bloch...  
<sup>12</sup> Bloch 1381.  
<sup>13</sup> Bloch 1624.  
<sup>14</sup> Bloch 1378.  
<sup>15</sup> Bloch 1606.  
<sup>16</sup> Bloch 1381.  
<sup>17</sup> Bloch 1382.  
<sup>18</sup> Bloch 1628.  
<sup>19</sup> Romero 455.  
<sup>20</sup> Vgl. Puebla Nr. 92, 265, 668, 1138; vgl. auch Nr. 87, wo das Wort «Märtyrer» oder «Martyrium» vermieden wird. Vgl. ferner die Bemerkung über das Martyrium in dem von CELAM 1978 vorgelegten *Arbeitsdokument*.  
<sup>21</sup> Romero 455.  
<sup>22</sup> Gispert-Sauch, Ana, aaO. 118.  
<sup>23</sup> Romero 291.  
<sup>24</sup> Moltmann, J., Kirche in der Kraft des Geistes (München 1975) 388.

Aus dem Spanischen übers. v. Victoria M. Drasen-Segbers

Geboren in Bilbao, Spanien. 46 Jahre alt. Heute Staatsbürger von Guatemala. 1953 Eintritt in den Jesuitenorden. Seit 1957 für die Arbeit in Mittelamerika bestimmt. 1957–1960 Studium der Philosophie in Loyola. 1963–1967 Studium der Theologie an der Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. 1966 zum Priester geweiht. 1968–1971 Studium der Soziologie an der Universität Chicago. Dann Mitglied des Centro de Investigación y Acción Social der Jesuiten in Mittelamerika (CIASCA) und seit 1981 dessen Direktor. Mitglied des Instituto Histórico Centroamericano (IHCA) in Managua, Nicaragua. Veröffentlichungen: (als Mitherausgeber:) El Salvador: Año Político 1971–1972 (1973); (Als Mithg.): Fe Cristiana y Revolución Sandinista en Nicaragua (1980); (als Mithg.): Apuntes para una Teología Nicaraguense (1981); verschiedene Beiträge für Zeitschriften und Sammelwerke, u.a.: Método Teológico, Cristología y Praxis Política en América Latina: ECA 1975; Tesis para una comprensión del proceso político guatemalteco: ECA 1978; La oración en los procesos latinoamericanos de liberación: Diálogo 1979; Conllevar las cargas en servicio del Reino. Reflexión teológica sobre la solidaridad con Centroamérica: Christus 1982. Anschrift: Cerrada del Clavel, 6, Col. Cerro del Judío, 10310 México DF, Mexiko.

Maurice Barth

## Basisgemeinden im Zeichen des Martyriums

Stimmen aus mittelamerikanischen Kirchen

«Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden» (Weish 1,13).

Text eines 1978 in den Straßen von San Salvador verteilten Flugblattes: «Töte einen Pfarrer – so baust du das Vaterland!»

San Salvador. 1979. Ein Sonntag. Es ist acht Uhr morgens. Die Kathedrale ist voll von Leuten. Zumeist armes Volk. Plötzlich wogt ein Brausen, ein Beifallklatschen durch das Kirchenschiff und hallt von den Betonmauern wider: Ein kleiner Mann geht nach vorn. Er trägt priesterliche Gewänder. Er wird die Messe zelebrieren und

eine durch applaudierende Zurufe unterbrochene, über eine Stunde dauernde Homilie halten. Eine in ihrer Form klassische Homilie. Und doch ist sie «außer-ordentlich», verschieden von dem, was die armen Leute seit Jahrhunderten hören, eingesperrt, wie sie waren, in eine Religion der Ergebung und der Hoffnung – auf das Jenseits! Sie ist verschieden, diese Homilie, weil sie die den Armen verkündete Frohbotschaft zum Ausdruck bringt und zugleich *ibr*, der Armen Wort ist, geboren aus den täglichen Gesprächen mit einem Bischof, der die Nöte ihres Alltags teilt. Es ist eine Homilie, die ständig zur Transzendenz aufruft. Aber diese Transzendenz ist kein abstrakter Begriff oder ein desinkarnierter Spiritualismus, sondern der Eingang in eine neue Welt, eine Umwandlung des Menschen, des Einzelnen und des Volkes, und zwar heute. Und der Prediger lädt sein Volk ein, an dieser Verwandlung, an dieser Befreiung mitzuwirken: «Die transzendenten Hoffnung muß aufrechterhalten werden mittels der Zeichen der geschichtlichen Hoffnung, auch wenn dies scheinbar so schlichte Zeichen sind wie jene, von denen der Prophet Jesaja spricht: <Sie werden Häuser bauen und selbst darin wohnen, sie werden Reben pflanzen



und selbst ihre Früchte genießen» (Jes 65,21). Aber diese Verteidigung der Armen in einer konfliktgeladenen Welt hat eine in der jüngeren Geschichte unserer Kirche neue Tatsache zur Erscheinung gebracht: die Verfolgung.»<sup>1</sup>

Bischof Romero wird selber das namhafteste Opfer dieser Verfolgung sein. Seine Ermordung ist leider nur eine Episode in dem systematischen Kampf gegen die lateinamerikanische Kirche. Und der Bischof fährt fort: «Wenn man so mit den amtlichen Vertretern der Kirche umgeht,» – eine Anspielung auf die damals ermordeten neun Priester – «dann werdet ihr leicht begreifen, was man mit dem einfachen Christen, mit den Bauern, den Katechisten, den mit dem christlichen Wort Beauftragten<sup>2</sup>, mit den kirchlichen Basisgemeinden trieb. Tausende sind es, die da bedroht, entführt, gefoltert und ermordet werden. (...) Von größter Bedeutung aber ist die Frage, warum die Kirche verfolgt wurde. Nicht jeder beliebige Priester wurde verfolgt; es war nicht gleichgültig, welche Institution man angriff. Verfolgt und angegriffen wurde jener Teil der Kirche, der sich auf die Seite der Armen gestellt und ihre Verteidigung übernommen hatte. (...) Die Verfolgung ist nichts anderes als die Teilnahme am Los der Armen. (...) Als die Kirche sich organisierte und zusammenschloß in der Absicht, die Hoffnungen und Ängste der Armen zu den ihren zu machen, erlitt sie dasselbe Geschick wie Jesus und die Armen selbst, nämlich Verfolgung.»

Tatsächlich wurden zwischen den Jahren 1970 und 1981 in El Salvador zwölf Priester, ein Bischof und fünf Ordensschwwestern ermordet. Wegen der Verfolgung haben im Juli 1982 fünfzig Prozent der Pfarreien keinen Pfarrer mehr. Der Bericht der Pax Christi<sup>3</sup> ist der Auffassung: «Die gegenwärtige Verfolgung ist dermaßen heftig, daß sie die Kirche wirklich zum Schweigen bringt.» Das Anwachsen der Guerilla, die faktisch mehr als ein Drittel des Staatsgebiets unter Kontrolle hat, sowie auch die Zunahme der Flüchtlinge innerhalb und außerhalb des Landes (mehr als 800 000 im Juli 1982) haben die Strukturen der Nation gründlich gewandelt. Die Basisgemeinden entstehen in den von der Opposition überwachten Gebieten und in den Flüchtlingslagern; diese letzteren sind aber weiterhin militärischen Streifzügen ausgesetzt, sogar in den an El Salvador angrenzenden Ländern.

Hierzu Auszüge aus einer Botschaft der Basisgemeinden von El Salvador «An die Christen in

den anderen Teilen der Welt» (Mai 1982): «Ihr wißt, unsere Kirche hat viel gelitten, um der Sendung Jesu treu zu bleiben. (...) Unter diesen Umständen haben ganze Gemeinden ihr Gebiet verlassen. Ihre Missionseinrichtungen und Kirchen wurden zerstört. Unsere Katechisten werden ständig bedroht. Es wird immer schwieriger, die Arbeit fortzusetzen. (...) Obwohl wir von Leuten überwacht werden, die nicht zulassen, daß wir in El Salvador als «wahre Brüder» leben<sup>4</sup>, versammeln wir uns zur Feier unseres Glaubens. Wir organisieren Begegnungen unter Katechisten, Eheleuten und Priesterkandidaten. Wir unterstützen die des Landes verwiesenen Brüder. (...) Die Eucharistiefeier ist die Hauptversammlung unserer Gemeinden. (...) Hier erneuern wir unser christliches Engagement mit unserem Volk. Hier begegnen wir unseren Toten, unseren Märtyrern. (...) Bei jeder heiligen Messe erneuern wir das Gedächtnis von manchmal bis zu fünfundzwanzig Brüdern und Schwestern, die ihr Leben hingegeben haben. (...) Sie sind zusammen mit Bischof Romero bei Jesus. Sie sind mit ihm in unserer Mitte.»<sup>5</sup>

«In Guatemala wurden zahlreiche Ordensleute, Katechisten und Verkünder des Wortes ermordet, nur weil sie ihren Glauben ins konkrete Leben übersetzten, einige sogar nur aufgrund der bloßen Möglichkeit, ihr Glaube könnte sie eventuell zu einem solchen Engagement antreiben.»<sup>6</sup> In einem Dokument des «Comité por Justicia y Paz», einer christlichen Organisation in Guatemala, heißt es: «Guatemala erlebt zur Zeit die größten Stunden seiner Geschichte. Das Volk in seiner armen und ausgebeuteten Mehrheit (...) hat begriffen, daß *seine Stunde* geschlagen hat, und es ist entschlossen, sich zur *führenden Kraft* seines Landes und seiner Geschichte aufzuschwingen. (...) Von ihrem Glauben her haben viele erkannt, daß sie in Gemeinschaft mit diesem Volk kämpfen müssen, denn dieses Volk ist entschlossen, mit dem *Projekt des Todes* dieser Machthaberclique zu Ende zu kommen und ein *Projekt des Lebens* aufzustellen, das heißt eine Ordnung, wo die Kinder wieder lachen und laufen und spielen können, wo es den Familien wieder möglich wird, in der Liebe zu leben, und vor allem wo man offen sagen darf, daß wir Christen sind, wo wir die Bibel lesen können und Versammlungen abhalten, wo die Hostien nicht mehr in den Boden vergraben werden, wo die Kirchenglocken läuten dürfen, um die frohe Botschaft zu künden, daß Jesus mitten in diesem



Volk auferstanden ist, einem Volk, das endlich seine *Befreiung* erlangt, wo man schließlich mit den Brüdern vereint das Wort Gottes feiern kann.» Zur Rechtfertigung ihres Zerstörungsplans beschuldigen die Machthaber natürlich die Kirche, sich mit dem «internationalen Kommunismus» kompromittiert zu haben.

Mitte 1981 hatte die Verfolgung bereits zwölf Priestern das Leben gekostet. 91 Priester waren unter dem Druck der Drohung geflohen oder sind ausgewiesen worden, ebenso 64 Ordensschwwestern; sechzig Pfarreien haben keinen Seelsorger mehr, die sechs katholischen Rundfunkstationen sind zerstört oder zum Schweigen verurteilt, drei Konvente und Pfarrhäuser bombardiert, zehn katholische Kollegien dem Erdboden gleichgemacht oder geschlossen, dreißig Ausbildungsstätten sowie zwölf Häuser für religiöse Bildung ebenfalls geschlossen. Die entführten oder ermordeten Katechisten und Laien sind nicht mehr zu zählen<sup>7</sup>. Zu den physischen Foltern und den Hinrichtungen kommen noch die psychischen Quälereien hinzu, wie im Falle des Pater Pellecer. Eine Verleumdungskampagne von seiten der Regierung gegen die Jesuiten und andere Ordensgemeinschaften hat sich entwickelt, die bis nach Europa hinüberdringt. Dazu noch einmal der Bericht der Pax Christi: «Es gibt in Guatemala fünfzehn Diözesen. Zwölf von ihnen haben sich die pastorale Ausrichtung des Zweiten Vatikanischen Konzils zu eigen gemacht. Infolge der Unterdrückung ist die Diözese Quiché<sup>8</sup> fast ganz aufgerieben. Ihr Bischof wurde des Landes verwiesen. (...) Andere Bischöfe haben praktisch keine Möglichkeit mehr, ihr Amt auszuüben. (...) Es wäre keine Übertreibung, würde man behaupten, die Kirche von Guatemala lebe in den Katakomben.» Trotzdem vermehren sich wie in El Salvador bei den am meisten verfolgten Ordensgemeinschaften die Berufungen. In einem Katechistenbericht heißt es<sup>9</sup>: «Eine der psychologischen Druckmethoden besteht darin, Soldaten zu den Katechisten abzuordern mit der Frage: «Seid ihr Katholiken? Wenn sie mit Ja antworten, werden sie von den Soldaten geschlagen. (...) Wo diese Bibeln fanden, haben sie sie zerrissen, mit Füßen getreten und verbrannt. (...) Sie erklärten: «Wenn ihr es so weitertreibt, werden wir euch das nächste Mal den Garaus machen. Ihr müßt endlich aufhören mit dieser Bibel!» (...) Wir vergraben also die Bibeln und die Gesangbücher. (...) Wir versammeln uns aber weiterhin, nicht mehr im Mis-

sionsgebäude, sondern oben in den Bergen. Wir verstecken uns. (...) Unser Wohlbefinden spielt dabei keine Rolle. Wichtig ist allein, daß etwas für die Leute geschieht und daß unser Glaube nicht stirbt! Das Volk weiß, daß das Blut der Katechisten blüht. (...) Es ist ein Licht. (...) Ihr fragt euch, warum sie so gegen die Christen wüten? Weil sie begriffen haben, was die Bibel bedeutet. (...) Denn wir haben uns darangemacht, sie zu lesen. Und die Sätze, die wir da lesen, verstehen wir sehr wohl; wir wissen, was sie sagen wollen. Wir sehen das Beispiel des Mose: Er hat sein Volk aus der Sklaverei herausgeführt. Und das Beispiel Jesu, der schon als kleines Kind verfolgt wurde. (...) Aus diesem Grund hat die Verfolgung der Christen eine solche Vehemenz entfaltet. Denn man ist sich darüber im klaren: die Bibel hat uns aufgeweckt!»

Auch das angrenzende *Honduras* wird nicht verschont, selbst wenn sich die systematische Verfolgung erst in jüngster Zeit entwickelt hat. Seit dem Staatsstreich von 1978 stehen die Machthaber mit einer Kirche in Streit, die sich entschlossen auf die Seite der Armen gestellt hat. Die Folge sind Vertreibungen, Besetzungen der Kirchen durch das Militär, genaue Überwachung der Seelsorge, gemeinsame Einsätze mit der Armee El Salvadors, um in den Flüchtlingslagern Terror zu verbreiten.

*Aber die Unterdrückung ist nicht nur eine tragische Episode. Sie ist auch Ausdruck eines auf internationaler Ebene engagierten ideologischen Kampfes.* Es geht um die Strukturen einer Gesellschaft, in der die Massen der Armen sich nicht mehr in das Schicksal ergeben, vor Hunger zu sterben – Hunger nach Nahrung, nach Bildung, nach Politik und vor allem nach innerem Leben. Es geht auch um eine Weltanschauung. Der wirtschaftliche Aspekt wurde durch den Rockefellerbericht ungeschminkt zugegeben (1969): «Diese lateinamerikanische Kirche erfordert unsere volle Wachsamkeit. Sie wird unseren Interessen zuwiderlaufen, wenn sie verwirklicht, was 1968 in Medellín<sup>10</sup> vereinbart wurde.» Was die ideologische Bedeutung dieses Kampfes betrifft, so wurde sie vielfach aufgezeigt: «Die Taten, die wir anprangern, sind nicht vereinzelte, isoliert dastehende Aktionen, sondern das Ergebnis eines Vorgehens oder eines Systems von genau bestimmten Eigenheiten. Das droht unser ganzes Lateinamerika zu überfluten und zu beherrschen. Unter dem ständigen und unwiderruffli-



chen Hinweis auf die nationale Sicherheit zur Rechtfertigung wird der Aufbau eines Gesellschaftsmodells vorangetrieben, das die grundlegenden Freiheiten erstickt, die elementarsten Menschenrechte verletzt und den Staatsbürger unter einen brutalen und allgegenwärtigen Polizeistaat zwingt.»<sup>11</sup>

Die «*nationale Sicherheit*» ist aber nicht nur eine Rechtfertigung; sie ist auch eine Lehre, die seit fast vierzig Jahren in den Militärschulen Lateinamerikas vorgetragen wird. Sie kommt aus den Vereinigten Staaten herüber. Es handelt sich um eine Staatsauffassung. Der Einzelne und das Volk sind hier nur Mythen. Die einzige Wirklichkeit, die zählt, ist die Nation, das heißt der Staat, der die Macht innehat. Die Welt ist bloß der Kampfplatz im wirtschaftlichen, ideologischen, kulturellen und militärischen Sinn. Jedermann muß mitmachen. Es gibt nur Freunde und Feinde (heute ein Kampf zwischen Kommunismus und Kapitalismus, zwischen Ostblock und Westblock). Das Christentum ist nichts anderes als ein Gesamt von Symbolen; sie bringen Handlungen (Praxis) und eine Moral hervor, die das Identitätsgefühl der Nation stärken. Ein im Lauf des Jahres 1974 in Lateinamerika verbreitetes und für die militärischen und politischen Führungskräfte bestimmtes Dokument enthielt konkrete Richtlinien für den Kampf gegen die Kirche; sie werden heute täglich angewandt. Im Mai 1980 arbeitete eine Gruppe von Fachleuten der republikanischen Partei der USA ein Dokument aus («*Documento de Santa Fé*»); es schlug «eine neue interamerikanische Politik für die achtziger Jahre» vor. Unter anderem heißt es da: «Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten hat damit zu beginnen, die Theologie der Befreiung zu bekämpfen (und nicht nur einfach hinterdrein darauf zu reagieren).» Im April 1981 wurde – wieder in den USA – das «*Institute on Religion and Democracy*» gegründet. Eines der bekanntesten Mitglieder dieses Instituts ist UNO-Botschafter Jeane Kirkpatrick. Seine besondere – und reichlich finanzierte – Aktivität richtet sich auf das Religiöse als den bevorzugten Bereich für

den politisch-ideologischen Kampf. Im Mai 1981 kündete das Institut den Beginn einer Kampagne gegen die Rolle der Kirche in Mittelamerika an und verstärkte seine Unterstützung der Junta von El Salvador.

Die Leiden der lateinamerikanischen Christen verschärfen sich indessen noch durch das Unverständnis gewisser Oberhirten, die nicht einmal davor zurückschrecken, sich zu Helfershelfern der brutalen Diktatoren machen zu lassen. Man erlebte Bischöfe, die die Folter rechtfertigten, die Ausweisung ausländischer Ordensleute erbat und sogar militärische Grade annahm. Der Pax Christi-Bericht ist von der CELAM angefochten worden; man versucht, die Ermordung von Bischof Romero totzuschweigen, ja ihn sogar in Mißkredit zu bringen, wo ihn doch das Volk wie einen Heiligen anruft.

Inzwischen hat dieses Volk in ein neues, geschichtliches Stadium seines Weges zum Glauben eingetreten. Es läßt sich nicht mehr durch die Verfolgungen und auch nicht durch die Blamage einer gewissen Hierarchie entmutigen. Es weiß, wo *seine Kirche* steht und wo seine Hoffnung blüht.

*«Und meine Kirche hat die Sakristei verlassen.  
Und sie hat aufgehört, ihre Zeit damit zu  
verbringen,  
Über die Armen des Volkes das Weihwasser  
Wie ein Heilmittel zu sprengen. (...)  
Und sie hat begriffen, daß sie  
Zwischen der Sakristei und der Welt zu wählen  
hat. (...)  
Und um all dessentwillen sprang ihr die Hölle  
auf. (...)  
Und sie töteten viele Söhne und Töchter mei-  
ner Kirche,  
Nicht aber die Botschaft, die diese verkünde-  
ten. (...)  
Und meine Kirche geht ihren Weg voran.  
Und der freie Mensch wird eines Tages stehn.  
(...)  
Und sie ist das Heil für viele. (...)  
Und das ist meine Kirche.»<sup>12</sup>*

<sup>1</sup> Rede an der Universität Löwen anlässlich der Verleihung des Doktorgrades honoris causa am 2. Februar 1980.

<sup>2</sup> Laien (Männer und Frauen), die die Gottesdienste in Abwesenheit eines Priesters leiten.

<sup>3</sup> Pax Christi International, Verlag OMEGA, Antwerpen (Belgien).

<sup>4</sup> Die Diözese San Salvador liegt in dem von der Regierung kontrollierten Gebiet.

<sup>5</sup> El Salvador zählte vor dem Krieg ungefähr fünf Millionen Einwohner, ein Priester für zehntausend Seelen.

<sup>6</sup> Pax Christi-Bericht.

<sup>7</sup> Comité Justicia y Paz, August 1981.



<sup>8</sup> Die Diözese setzt sich in der Hauptsache aus Eingeborenen zusammen. Guatemala zählt gegenwärtig etwa sieben Millionen.

<sup>9</sup> Aus: DIAL (Diffusion Information Amérique latine) Nr. 707. Zeugnis von Katechetinnen.

<sup>10</sup> CELAM: Lateinamerikanische Bischofskonferenz.

<sup>11</sup> Erklärung des chilenischen Bischofsrates vom 17. August 1976.

<sup>12</sup> Auszüge aus einem litaneiartigen Gebet der Basisgemeinden von El Salvador («Hasta cuando, Señor, hasta cuando?»).

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

## MAURICE BARTH

1916 in Mülhausen im Elsaß geboren. Studium der Theologie an der Ordenshochschule der Dominikaner in Le Saulchoir, 1944 Priesterweihe. Dann Studentenseelsorger in Straßburg. 1952–1955 Direktor des Internationalen Zentrums St. Bernhard in Berlin. 1967–1973 Direktor des Centre International Maydiu in Paris. Beteiligung bei mehreren Solidaritätskomitees für die Dritte Welt. Derzeit verantwortlich für die Abteilung Menschenrechte bei CIMADE (Service œcuménique d'entraide) in Paris. Vorsitzender der Vereinigungen «Amitiés franco-chiliennes» und «Solidarité Amérique Centrale – Oscar Romero». Delegierter für Frankreich bei der «Commission des Droits de l'homme d'El Salvador». Veröffentlichungen: mehrere Aufsätze in französischen Zeitschriften über Mittelamerika; (als Mitherausgeber:) Salvador – Oscar Romero et son peuple (Editions Karthala, Paris 1982). Anschrift: 45 bis, rue de la Glacière, F-75013 Paris, Frankreich.

Pedro Casaldáliga

### Die «gekreuzigten» Indios – ein Fall des anonymen, kollektiven Martyriums

Das Martyrium ist ein Glaubensbekenntnis, ein Glaubenszeugnis bis zum Tode. Handelt es sich hierbei um den christlichen Glauben oder um den Glauben an das Reich? Das wäre eine erste Frage, die wir vorausschicken könnten.

Ebenfalls vorausschicken müssen wir vier Überlegungen:

*Erstens* ist das Zeugnis des Martyriums, auch dann, wenn es in einem heldenhaften Glauben abgelegt wird, ein Zeugnis, das mit Gewalt erzwungen wurde.

*Zweitens* nützt dieses Zeugnis in dem Maße, in dem es als Zeugnis abgelegt und in dem es als solches anerkannt wurde. Man muß die Augen und die Empfindsamkeit haben, um das Martyrium zu sehen, das sich vor uns abspielt. Oft hat die Kirche diese Empfindsamkeit im Hinblick auf bestimmte Märtyrer verloren.

*Drittens* wollen die Völker immer mehr, daß nicht nur die Märtyrer für den Glauben, der in bestimmten Fällen sogar ein privatisierter (d. h. auf das Verhältnis zwischen Gott und der eigenen Persönlichkeit beschränkter, der Übers.) Glaube sein kann, sondern auch die öffentlichen Opfer des Imperialismus und jeder Form der Unterdrückung heiliggesprochen werden.

*Viertens* sind in das Martyrologium der katholischen Kirche, allerdings nicht immer auf eine Weise, die der historischen Kritik standhält, auch Gruppen von mehr oder weniger unbekanntem, anonymen Märtyrern aufgenommen worden. Es gibt auch ein kollektives Martyrium und Völker, die Märtyrer sind.

#### I.

In meiner Einführung zu einer «Messe des Landes ohne Übel und Leiden», *Missa da terra sem males*, die 1980 in Rio de Janeiro von der CEDI herausgegeben wurde, habe ich geschrieben: «Wir Christen haben uns daran gewöhnt, nur die Märtyrer anzuerkennen und zu feiern, die von anderen unter uns getötet wurden. Wir haben aber ein ruhiges Gewissen, wenn wir die Märtyrer nicht beachten, deren Tod wir verschuldeten.»

In Brasilien war 1978 das «Jahr der Märtyrer», nämlich der Märtyrer für die Sache der Eingeborenen (Indios). Man feierte den dreihundertfünf-